

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Helne, Jährenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Aken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 35

Düsseldorf, den 1. September 1928

Versandort Krefeld

Hinaufführung zur Kultur

Aufgaben und Ziele unserer Bewegung.

Mit der Gründung unserer Bewegung war ein Element neuer Kraft und Ordnung in die Arbeiterbewegung, darüber hinaus in das ganze Volksleben gekommen. Das vom lebendigen Willen getragene und durch den christlichen Charakter bedingte und bestimmte Handeln der Bewegung erlangte bald große Bedeutung für die geistige Freimachung und den wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterschaft, wie für

die Gestaltung und Regelung der geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen

im Vereinander der Menschen insgesamt. Wissend um die Zeit, dürfen wir sagen, daß diese Feststellung nicht nur für die Vergangenheit und Gegenwart gilt, diese Feststellung hat Geltung auch für die Zukunft. Ohne eine, vom lebendigen Willen getragene, handlungsstarke christliche Arbeiterbewegung ist eine, der Gerechtigkeit nahe kommende Ordnung des Gesamtlebens unseres Volkes, wie der Völker überhaupt, nicht zu erreichen.

Dabei gibt es viele, die sagen, daß diese unsere Inverbindung des Christentums mit dem Kampf der Arbeiterschaft eine Schwächung für diesen bedeute. Das ist falsch. Niemals bedeutete der christliche Gedanke, der unseren Kampf trägt, eine Schwächung unserer Position, unserer Stellung. Im Gegenteil. Wir sind der Ueberzeugung und sprechen sie aus, daß uns das Christentum für den Kampf, den wir führen, erst die Kräfte gibt, die für die Zielerreichung unserer Bewegung erforderlich sind. Was war die Erstaufgabe der Bewegung?

Der in der Wirtschaft der Zeit herrschenden kapitalistischen Benüchtung mußte

ein Volkwerk des Arbeiterwillens

entgegengestellt werden. Die Arbeiterschaft mußte sich in Vereinigungen der Selbsthilfe zusammenschließen, um den Lebens- und Kapitalbesitzern, den Unternehmern gegenüber, ihre Lebens- und Menschenrechte zur Geltung zu bringen. Ein mühsames Beginnen. Der geistig Wachen in der Arbeiterschaft, die erkannten, was notat, waren ja nur wenige. So mußte ein zweifaches gleich geschehen: Die Arbeiterschaft mußte wach werden. Sie mußte das Unwürdige ihrer Lage, das auch dem Fortschritt der Wirtschaft entgegen war und die Harmonie des Gesellschafts- und Staatslebens bedrohte, erkennen. Und Abhilfe mußte sofort, durch die entstehenden Gewerkschaften vor allem, in die Wege geleitet werden. Hier aber schon fehlten unter der Arbeiterschaft selbst, um den Geist, der die Bewegung tragen sollte, um das Ziel und um den Weg, der einzuschlagen war, Kämpfe ein.

Neben der christlichen Arbeiterschaft standen die Sozialisten. Diese Arbeiterschaft übertrug in steigendem Maße die Grundzüge der sozialistischen Lehre in die Arbeiterbewegung und ihren Kampf. Das führte zu Gegenätzen mit der Weltanschauung der gläubigen Arbeiter und dann, weil es zwischen teils entgegengesetzten Weltanschauungen nun einmal keine Versöhnung, keine Einheit geben kann, zur Gründung der eigenen christlichen Bewegung.

Oft und viel ist die Frage besprochen worden, ob dieser eigenschrift der christlichen Arbeiter zum Heile oder zum Nachteile der Arbeiterschaft gewesen ist. Die Antwort ist die:

der weltanschaulich bedingte Eigenheit der christlichen Arbeiterschaft war zum wirtschaftlichen und kulturellen Vorteil der gesamten Arbeiterschaft.

Der Sozialismus hatte für die Verfolgung seiner Ziele den Klassenkampf zum Prinzip erhoben. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung sollte im Klassenkampf überwunden werden. Ziel war die Erreichung der sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

So sehr nun auch die christliche Arbeiterschaft um die Gärten und Ungerechtigkeiten der geltenden Wirtschaftsordnung wußte und unter ihnen litt, sie blieb in der Wahl ihrer Mittel für die Zielerreichung ihrer Bewegung besonnen. Wohl führte sie ihren

Kampf gegen das Unrecht der Zeit

mit dem ganzen leidenschaftlichen Feuer, das der christliche Gerechtigkeitgedanke in ihr geweckt. Aber sie verwarf für die Auseinandersetzungen mit den Unternehmern den unveröhnlichen Klassenkampf. Die junge Bewegung mußte ihn aus der Ueberzeugung ihrer Weltanschauung verwerfen. Die christliche Arbeiterschaft stellte für ihren Kampf im Wirtschaftsleben dem sozialistischen Prinzip des Klassenkampfes den Zeitgedanken gegenüber, daß unter Anerkennung gleicher beiderseitiger Rechte und Pflichten von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, Arbeit und Kapital die aufeinander angewiesenen Faktoren der Produktion sind.

In Ausfluß dessen war alles gewerkschaftlich-wirtschaftliche Handeln der christlichen Arbeiterschaft in der Folge ganz auf positive gestellt. Es gab

keinen Kampf nur um des Kampfes

Willen. Alle Tätigkeit war auf positive Ziele gerichtet. So wurde die christliche Arbeiterbewegung der Wegbahner praktischer Gewerkschaftsarbeit und praktischer Gewerkschaftserfolge. Die junge christliche Arbeiterbewegung bahnte einer ganz neuen Entwicklung den Weg. Besserung der Lage der Arbeiterschaft durch

Reform der Zustände!

bis ihr Programm.

Im Verhältnis des Arbeiters zum Unternehmer suchte die junge Bewegung sofort den Arbeitsvertrag zugunsten des Ar-

beiters zu beeinflussen. Die christlichen Gewerkschaften, mit der geistigen Kraft der gesamten christlichen Arbeiterbewegung im Rücken, wurden zum Vorkämpfer und Wegbahner des Tarifgedankens. Hier setzte das Große der geschichtlichen Leistung der christlichen Gewerkschaften überhaupt ein. Sie vermochten es nicht nur, in harten Kämpfen mit den Unternehmern die

Lohn- und Arbeitsbedingungen

ihrer eigenen Menschen zu bessern und damit die Grundlage für deren Aufstieg zu schaffen, die christlichen Gewerkschaften wirkten auch über ihren eigenen Kreis hinaus. Geist von ihrem Geiste sprang über in die sozialistischen Arbeitermassen, deren Denken beeinflusst und mitbestimmend. Von da ab datiert die positive Gesamthaltung der deutschen Gewerkschaften.

Mit der Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen wurde die Grundlage für den Aufstieg der Arbeiterschaft geschaffen. Diese Besserungsgestaltung weiterzuführen, gehört nach wie vor zu einer der

ersten Aufgaben der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Die Sorge für die Sicherung eines gerechten Lohnes und die Sorge für die Sicherung einer geregelten, auf das notwendige Maß beschränkte Arbeitszeit, steht für uns nach wie vor obenan. Warum? Ein gerechtes, auskömmliches Einkommen bleibt die Grundlage für den Aufstieg der Arbeiterschaft. Und ein gerechter Arbeiterlohn ist von Bedeutung für die Wirtschaft auch selber. Denn nur eine ausreichend und gerecht entlohnte Arbeiterschaft kann ihre ganzen geistigen und körperlichen Kräfte für die höchstmögliche Produktivität der Betriebe einsetzen.

Das Gleiche gilt für die Arbeitszeit. Die Arbeitsverhältnisse sind so zu gestalten, daß der Arbeiter in menschenwürdiger Umgebung die in ihm schlummernden körperlichen und geistigen Kräfte voll zur Entfaltung bringen kann.

Auch hier deckt sich für uns die Sorge um das rein menschliche Recht mit der Sorge um den Gang der Wirtschaft. Unter zu langen Arbeitszeiten leidet die körperliche und geistige Ausbildung und damit der technische Fortschritt der Wirtschaft.

Unter überlanger Arbeitszeit leidet die Gesundheit des Menschen, leidet das Familienleben, leidet insgesamt die Möglichkeit des Aufstiegs der Arbeiterschaft und die Entfaltung ihrer vollen Kraft für das wirtschaftliche und allgemeine Volksleben.

Lohn- und Manteltarifkündigung in der M.-Gladbacher und Rheydter Textilindustrie

Forderungen der Gewerkschaften / Vorbereitende Stellungnahme der Arbeitgeber

Schlussfolgerungen, die zur Einigkeit mahnen

Die Gewerkschaften haben für die Textilindustrie von M.-Gladbach, Rheydt und Umgegend das Lohnabkommen zum 15. September und den Manteltarif zum 30. September 1928 gekündigt. Die Vertragskündigungen veranlaßten gewichtige Gründe. Die Lohnhöhe ist in der Textilindustrie noch keineswegs so, daß sie den Lebens- und Kulturbedürfnissen der Arbeiterschaft Rechnung trägt. Für M.-Gladbach und Rheydt kommt noch hinzu, daß eine Reihe Bestimmungen des Manteltarifs veraltet und sich sozial sehr ungünstig für die Arbeiterschaft auswirken. Noch kürzlich gab der Verein der Textilindustriellen auf Grund der Ziffern 7 und 8 des Manteltarif-Anweises, die Akkordlöhne abzubauen. Daß die Unternehmer von „Bewährung des alten Manteltarif“ sprechen, ist unter diesen Umständen nur zu verständlich. Für die Arbeiterschaft sind die fortwährenden Verschlechterungen untragbar geworden. Günstigere wirtschaftliche und soziale Lohn- und Arbeitsbedingungen werden angestrebt.

I. Forderungen der Gewerkschaften.

Von Arbeitnehmerseite sind mit den Kündigungsschreibern gleichzeitig Vertragsentwürfe eingereicht worden, die die Abänderungsanträge enthalten. Nachstehend werden einige Forderungen, die allgemein interessieren, aufgeführt:

Abänderungsvorschläge zum Lohnarif:

Die Zeit- und Akkordgrundlöhne sollen um 15 Prozent erhöht werden. Fortfall des Spannen-Lohnes bei Zeitlohnarbeitern. Beseitigung der Akkordspanne.

Abänderungsvorschläge zum Manteltarif.

1. Akkordarbeit. Der Akkordrichtsatz betrug bisher für den an 60ter Prozentstelle stehenden Arbeiter Zeitlohn plus 10 Prozent. Es wird gefordert, Bemessung der Akkordstücklöhne, daß der an 60ter Prozentstelle stehende Arbeiter Zeitlohn plus 25 Prozent erreicht.

2. Warteergütungen. Als Warteergütung wurde 50-70 Prozent des Akkordrichtsatzes gezahlt. Der Arbeitnehmer-vorschlag sieht vor, daß Warten auf Material und Warten bei Reparaturen bei einer Zeitdauer von mehr als 30 Minuten in der Arbeitswoche für die ganze Wartezeit mit dem Stunden-durchschnittsverdienst vergütet wird.

3. Schichtarbeit. Eine vertragliche Regelung über Schichtarbeit bestand nicht. Die Schichtarbeit wurde in den Betrieben beliebig vereinbart oder diktiert, mit und ohne Vergütung. Notwendige Schichtarbeit soll nunmehr zwischen Betriebsleitung und Arbeiterrat vereinbart werden. Für Schicht-

Nun wissen wir, daß uns die Unternehmer in diesen unseren Grundforderungen für den Aufstieg der Arbeiterschaft immer wieder ablehnend, in brutaler Gegenwehr oft, gegenüberstehen. Diesen Widerstand zu brechen, Unternehmer und Arbeiterschaft auf einer

höheren Ebene der Wirtschaftsbeziehung

und Wirtschaftsbeeinflussung zusammenzuführen, gehört mit zu den bedeutendsten Aufgaben der christlichen Arbeiterbewegung. Was sie unmöglich scheint, sie darf nicht unmöglich sein. Schließlich hängt ja Gedeih und Verderb der Gesamtwirtschaft von dem verständnisvollen Zusammenwirken der beiden Träger der produktiven Wirtschaft, den Unternehmern und der Arbeiterschaft ab. Und drängt nicht alles im Wirtschaftsleben und Staatsleben auf weitblickende Zusammenarbeit der beiden Gruppen? Sie wird von dem Tage an, fruchtbar für das ganze Volk, möglich sein, an dem die Unternehmer vorbehaltlos die Gewerkschaften als die berufenen Repräsentanten der Rechte und Pflichten der Arbeiterschaft in der Wirtschaft anerkennen und auf der anderen Seite durch die positive Eigenkraft der Arbeiterschaft jeder störende und lähmende Radikalismus in den Reihen der Arbeiterschaft selber niedergehalten, niedergezwungen wird.

So ging unsere Bewegung auf gewerkschaftlichem Gebiete erfolgreich und segensreich ihren Weg.

Es war ein Weg, ohne revolutionäre Phrasen, aber doch ein Weg leidenschaftlichen Kampfes für die Besserstellung der Arbeiterschaft, ein Kampf, der getragen war von der sittlichen Idee und Kraft christlicher Weltanschauung für die soziale Ordnung unter den Menschen.

Über damit war und ist die Aufgabe unserer Bewegung nicht erschöpft. Der tiefste und letzte Sinn unserer Bewegung ist ein geistiger. Wir sollen und müssen durch die Gemeinlichkeit aller unserer Kräfte die Arbeiterschaft hinaufführen zu Recht und Freiheit in weitestem Sinne, wir sollen sie hinaufführen zu einer höheren Stufe der Kultur. Dadurch und damit zugleich soll das ganze Volksleben in seiner wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Ordnung eine Fortbildung erfahren.

Die christliche Arbeiterschaft ist berufen, in diesem Entwicklungsgang Führer, Gestalter mit zu sein. Eine gesunde, dem christlichen Gerechtigkeitgedanken nahe kommende Ordnung des gesamten Volkslebens ist unser Ziel!

J. Kaiser, Köln.

arbeit wird ein Zuschlag von 20 Prozent zum effektiven Lohn gefordert.

4. Arbeiterferien. Es bestand bislang eine sehr eigenartige Ferienregelung. Vier Ferientage wurden gewährt und sechs Tage bezahlt. Kranke Arbeitnehmer erhielten das Krankengeld auf die Ferienvergütung angerechnet. Gefordert sind sechs Arbeitstage Ferien. Für arbeitsunfähige Arbeitnehmer ist Ferienvergütung nach Wiederaufnahme der Arbeit vorgesehen.

5. Krzgang. Notwendige Gänge zum Arzt, die nicht außerhalb der Arbeitszeit erledigt werden können, sollen bis zu einerinhalb Stunden mit dem Stundenlohn vergütet werden.

II. Die vorbereitende, noch nicht abschließende Arbeitgeber-stellungnahme.

Die Geschäftsführung der Vereinigten Arbeitgeberverbände hat durch Schriftsatz vom 13. 8. 1928 den Gewerkschaften eine vorbereitende, aber noch nicht abschließende Stellungnahme bekanntgegeben. In dem Schriftsatz heißt es wörtlich:

Zu den erhobenen Abänderungsforderungen kann nur gesagt werden, daß noch nie ungezügeltere soziale Verbesserungen verlangt worden sind in vollständiger Berkennung der Lage.

Die Mitgliederversammlung der Arbeitgeberverbände am Freitag, den 10. 8. 1928, hat einstimmig beschlossen, den ab 17. 10. 1927 geltenden Lohnarif zum 15. September 1928 zu kündigen und Beseitigung des im vergangenen Herbst zugelegenen Konjunkturschlages von 12,5 Prozent zu verlangen. Die Kündigung wird hiermit erklärt.

Also die Arbeitgeber kündigen den bereits von Arbeitnehmerseite gekündigten Lohnarif und verlangen 12,5 Prozent Lohnabbau.

Ueber die Lohnentwicklung im Tarifbezirk wird dann weiter gesagt, der Lohn des Hilfsarbeiters über 22 Jahre sei vom 10. 2. 24 bis 17. 10. 27 von 38 Pfg. auf 63 Pfg. pro Stunde gestiegen. Die Uebersicht ergäbe, daß die Löhne im Verhältnis von 38 : 63 um 65 Prozent gestiegen seien, dahingegen die Teuerungszahl um 44 Prozent. Unter Anerkennung und Würdigung aller Gründe gegen die Anpassung von Löhnen an Teuerungszahlen könne aus der Gegenüberstellung doch soviel entnommen werden, daß eine Uebersteigerung der Löhne um 12 Prozent vorliege, nachdem die wirtschaftliche Aufbringbarkeit derart hoher Löhne nicht mehr gegeben sei.

Zu den Abänderungsanträgen zum Manteltarif wird gesagt:

Im großen gesehen, übertreibt der Vorschlag den Tarif-schematismus und trägt der Betriebszigenart nicht genügend Rechnung.

Dann heißt es zu den einzelnen Forderungen wörtlich:

1. **Akkordarbeit.** a) Die tarifvertragliche Vereinbarung der Verpflichtung zur Erhöhung betrieblicher Akkordsätze um den Prozentsatz der Erhöhung von Tariflohnfüßen widerspricht dem Grundsatz der betrieblichen Akkordfestsetzung. Akkordsatzregulierungen dürfen nicht unmöglich gemacht werden. Das war auch übereinstimmende Auffassung sämtlicher Beteiligten an der Besprechung vom 16. 9. 1928 im Reichsarbeitsministerium in Berlin über gesamtvertragliche Regelung von Akkordsätzen. b) Den Akkordrichtsatz auf mehr als 10 Prozent über Akkordstundenlohn festzusetzen liegt kein Grund vor. c) Eine Abstellung der Akkordrichtsätze, auch Erreichen der Tariflohnfüße durch 80 Prozent der Gruppen bedeutet ein unmögliches Verlassen der Lohnabstellung auf Durchschnittsleistungen.
2. **Wartevergütungen.** Die bisherige Regelung war eine angemessene Verteilung der Betriebsgefahren zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Eine allgemeine Ueberbürdung auf den Arbeitgeber ist nicht angebracht.
3. **Schichtarbeit.** a) Mit dem Verlangen nach Vereinbarungsbedürftigkeit wird in die dem Arbeitgeber übertragene Betriebsleitung eingegriffen. b) Zu Zuschlägen für Schichtarbeit in Höhe von 20 Prozent fehlt zureichender Grund.
4. **Arbeiterferien.** Zu einer Erweiterung der Ferien fehlt jeder Grund.
5. **Arztgängen.** Die Bezahlung von Arztgängen würde bestehende, oft empfundene Mißstände in ungebührlicher Ausnutzung von sozialen Einrichtungen nur noch vermehren und dem Grundsatz zuwiderlaufen, daß Lohn nur für geleistete Arbeit zu zahlen ist.

III. Schlussfolgerungen.

Die vorbereitende Stellungnahme der Arbeitgeber bezeichnet die erhobenen Arbeiterforderungen als unerfüllbar und grundlos, sowie eine Lohnreduzierung von 12,5 Prozent als wirtschaftlich notwendig. Wie mag erst die abschließende Stellungnahme des Arbeitgebersverbandes aussehen? Jedenfalls wird neben und zu der vorbereitenden Stellungnahme den sozialen Belangen der Arbeiterschaft kein freundliches Wort gewidmet werden. Das sollte alle Arbeiter zur Einigkeit und Geschlossenheit mahnen. Nur der Kraft der gewerkschaftlichen Organisation wird es gelingen, die berechtigten Forderungen der Textilarbeiterchaft zu verwirklichen. Stärkung des Verbandes durch Gewinnung neuer Mitglieder und Schaffung gesunder Zeitragsverhältnisse dient dem sozialen Fortschritt, den wir im Interesse von Volk und Staat erstreben.

Eine Konferenz der Verbandsvertreter zur Bewegung

Die Betriebsräte, Vorstände und Vertrauensleute unseres Verbandes tagten am 21. August 1928 im Saale von Jaspers zu M. Glabbach in großer Konferenz. Der Bezirksleiter, Kollege Weber, gab einleitend einen Ueberblick über die Gesamtlage des rheinischen Textilgewerbes. Bezirkssekretär Kollege Dörplich sprach über die Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der M. Glabbacher und Rheidter Textilindustrie. Es wurde einstimmig nachstehende

Entschließung

angenommen.

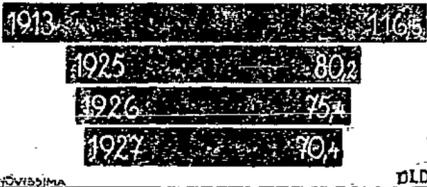
1. **Manter- und Lohnminderungen durch die Gewerkschaften war notwendig und seit langem lebhafter und dringender Wunsch der Textilarbeiterchaft.** Die von der Verbandsleitung ausgearbeiteten Vertragsentwürfe finden die einstimmige Zustimmung der Konferenzteilnehmer.
2. **Die Forderungen der Textilarbeiter sind nicht unerfüllbar und grundlos, sondern realisierbar und berechtigt.**
3. **Die ohnehin schlechte wirtschaftliche Arbeiterlage ist in den letzten Monaten durch Maßnahmen der Arbeitgeber erheblich ungünstiger gestaltet worden.** Am 17. Juli 1928 hat der Verein der Textilindustriellen Anweisung auf Abbau der Akkordgrundlöhne gegeben und bei Nichtbefolgung der Anordnung mit Konventionalstrafe gedroht. Das hatte Lohnreduzierungen

um mehr als 20 Prozent zur Folge. Diese Arbeitgebermaßnahmen sind unberechtigt und grundlos.

4. **Es wird von der Textilarbeiterchaft Forderung des Manteltarifs und Lohnreduzierung gefordert.** Neugestaltung des Manteltarifs deshalb, weil die Bestimmungen des alten Vertrages sich für Industrie und Arbeiterschaft ungünstig auswirkten, Lohnreduzierung, weil die derzeitigen Löhne den Lebens- und Kulturbedürfnissen der Arbeiterschaft nicht Rechnung tragen.
5. **Die Konferenzteilnehmer glauben in ihren Bestrebungen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen günstiger zu gestalten, die Sympathie breiter Bevölkerungsschichten zu haben, insbesondere auch deshalb, weil eine ungenügend entlohnte Arbeiterschaft keine Kaufkraft besitzt und die Lebensfähigkeit von Handel und Gewerbe stark bedroht.**
An die Arbeiterschaft richtet die Konferenz die dringende Mahnung, für Einigkeit und Geschlossenheit zu sorgen und den Gewerkschaften als berufene Vertreter der Arbeiter volles Vertrauen entgegenzubringen.

Rückgang der Kinderzahl in Deutschland

Lebendgeborene auf 1000 Frauen im Alter von 15-45 Jahren



Der Rückgang der Kinderzahl in Deutschland

Die rückläufige Bevölkerungsbewegung Deutschlands wird besonders deutlich in der sogenannten Fruchtbarkeitskoeffizienten. Während 1913 noch 116,5 Lebendgeborene auf 1000 Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren gezählt wurden, waren es 1927 nur noch 70,4. Da mit einem Nachlassen oder Aufhören des Geburtenrückgangs nicht zu rechnen sein wird, dürfte in etwa 5 Jahren ein Stillstand des Bevölkerungswachstums eintreten, dem dann ein Rückgang der Bevölkerungszahl folgen muß. Verschärfte wird der Zustand dadurch, daß während der Jahre von 1915 bis 1919 etwa 3,3 Millionen Lebendgeborene ausgefallen sind.

Die Geschäftslage in der Textilindustrie

Die pessimistischen Auslassungen über die Beschäftigungs- und Absatzlage in der Textilindustrie halten auch in den letzten Wochen noch an. Ganz besonders stark sind die Klagen aus Sachsen, dessen Lageberichte gefüllt sind mit Wendungen wie „Verschärfung der Lage —, nicht rosig —, Preise nicht auskömmlich —, Aufträge hinter den Erwartungen zurückgeblieben“ usw. — Man hat den Eindruck, daß gerade diese Berichte aus der sächsischen Textilindustrie dem Zwecke dienen, eine gewisse Stimmung zu erzeugen. Der dort zur Schau getragene Pessimismus übersteigt doch etwas das Maß des Berechtigten. Wenn im Gefolge dieser pessimistischen Presseäußerungen die neueste Denkschrift an die sächsische Industrie betrachtet wird, so erscheint der Verdacht, daß die fortlaufenden gedrückten Lageberichte einem bestimmten Ziel dienen, berechtigt. Sachsens Industrie fühlt sich scheinbar exponiert, insonderheit die Fragen der Sozialpolitik immer wieder behandeln zu müssen. Aus der mit Sozialpolitik sich befassenden Denkschrift der sächsischen Industriellen mit ihrer Schlussforderung: „Herabdrückung der Gesteuerungskosten durch Verringerung der öffentlichen Lasten“, ist das verfolgte Ziel schwer zu erkennen

Es ist gewiß zugegeben, daß die Lage der Textilindustrie gegenüber dem Vorjahre ungünstiger geworden ist. Im allgemeinen gesehen, fehlen seit Monaten ausreichende Aufträge und die Beschäftigung und Absatzlage zeigt in vielen Zweigen bereits schon seit Anfang des Jahres eine rückläufige Entwicklung. Versucht ist aber, die Lage etwa so darzustellen, als handele es sich um eine Krise innerhalb der Textilindustrie. Demgegenüber bleibt doch festzustellen, daß im Verhältnis zum Jahre 1925/1926, wo ein jäher Absturz der Konjunktur zur Krise erfolgte, sich die rückgehende Entwicklung seit Anfang des Jahres langsam eingestellt hat. Die Gründe sind u. a. zweifellos auch in der Lagerpolitik des Handels zu suchen, der 1927 bei dem stark einsetzenden Absatz eine umfangreiche Vorratswirtschaft betrieben hat und dessen diesjährige Dispositionen von großer Vorsicht getragen sind. Zumeist handelt es sich bei der Eindeckung des Handels nur um Ergänzungen des Abganges, größere Bestellungen werden wenig gegeben. Aus Kreisen der Konfektionsindustrie wird denn auch zugegeben, daß sie sich in bezug auf ihre Dispositionen in diesem Jahre sehr vorsichtig eingestellt hat, und daß die kleine Lagerhaltung, die betrieben worden ist, lediglich dem Zwecke diene, liquide zu bleiben.

Diese Erscheinungen werden nach dem Urteil aus Sachkreisen im Herbst eine Wendung erfahren. Die in den letzten Monaten stattgefundenen großen Ausverkäufe haben für den Kleinhandel ein verhältnismäßig günstiges Geschäft und eine starke Räumung der Warenlager gebracht, was zweifellos auch die Einkäufe für Herbst und Winter seine Auswirkung nehmen wird; denn geldlich wird der Kleinhandel dazu auch wieder gut in der Lage sein. Hinzu kommt, daß bei frühzeitigem Einsetzen der Herbstwitterung die Hoffnung besteht, daß das Herbstgeschäft sich weit günstiger anlassen wird als das Sommergeschäft, das selbstverständlich im Verhältnis zum Vorjahre im ganzen gesehen nicht sehr ergiebig war.

Günstig lautende Berichte aus einzelnen Textilbezirken bestätigen die Hoffnung auf ein gutes Herbstgeschäft. So ist z. B. in der Niederlausitz die Forster Textilindustrie im Augenblicke sehr gut beschäftigt. Zu den Winteraufträgen, die gut sind, sind vor wenigen Wochen noch Aufträge, kurzfristig lieferbar, hinzutreten. Die Damenstoffbranche, von der Mode günstig beeinflusst, hat ihren Absatz entsprechend gut fördern können. Auch die Streichgarnfabriken haben eine ansteigende Beschäftigung zu verzeichnen, und einige der maßgebenden Fabriken wissen über große Aufträge zu berichten. Angesichts der für Herbst günstig entwickelten Winterbeschäftigung ist man dort auch für das kommende Sommergeschäft optimistisch geworden. Im Gegensatz zu den Damenkonfektionsstoffen sind die Dispositionen in Herrenstoffen noch nach wie vor vorsichtig. Ausschlaggebend für die Entwicklung dieser Branche wird gerade die Witterung im Herbst sein, die bei entsprechend frühzeitigem Einsetzen die Lage entscheidend bessern kann. In dem Forst benachbarten Rottbus liegen die Verhältnisse etwa gleich, indem auch die Damenstoffindustrie gute Beschäftigung nachzuweisen hat, während in Herrenstoffen die Winteraufträge noch langsam kommen. Auch in Rottbus richtet man sich stark auf den kommenden Sommer, und die dafür in Frage kommenden Wollarbeiten sind im vollen Gange.

Eine ganz besonders günstige Auftragserteilung hat die Niederlausitzer Hutindustrie zu verzeichnen, in der fast alle Fabriken voll beschäftigt sind und zum Teil mit Doppelschicht arbeiten. Dementsprechend ist auch die Nachfrage nach Facharbeitern sehr groß, und hier und da macht sich schon ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Die Entwicklung, die bereits schon seit Wochen dort zur Konjunktur eingeseht hat, wird auch weiter anhalten, da für die nächsten Monate noch ausreichende Aufträge vorliegen.

Demgegenüber ist allerdings die Leinenindustrie der Niederlausitz nach wie vor nicht sehr günstig gelagert. In den Flachspinnereien ist trotz guter Flachsernte in quantitativer wie auch qualitativer Beziehung die Beschäftigung noch schlecht. Auch in den Webereien hat der Auftragsrückgang nachgelassen.

Nach dem Niederlausitzer Distrikt kommen günstige Meldungen über die Geschäftslage auch aus Thürigen. Die Ober- und Mittelweiser Textilindustrie hat in ihrer Beschäftigungslage in den letzten Wochen einen großen Aufschwung genommen. Das Ge-

Tränen der Mutter

Der Menschen graue Härte, des Vaters harter Lohn entprecht meiner Mutter gar früh die Träne schon.

Ich lag in ihrem Schoße, den Blick zu ihr gewandt, da hat sich jede Träne wie Feuer eingebrannt.

Ein Tränlein sah ich fallen vom Aug, so fromm und licht, das raubte jede Farbe aus meinem Angesicht.

Ein Tränlein fiel hernieder, mir grad ins Aug hinein, das ließ die Welt mich schauen sofort in trübem Schein.

Ein Tränlein aber rollte hinab mir in den Mund, das hat das Herz vergiftet mir tief bis in den Grund.

Seit auch die Zeit die Wunden, still blieb ich stets und bleib, und oft in meinem Herzen steigt's auf wie Galle gleich.

Ich kann die bittere Welle, doch meine Lippe spricht: O Menschen, einer Mutter entprecht die Träne nicht.

Rudw. Kessing.

Die Dechenhöhle bei Jserlohn.

Von Johanna Weiskirch.

Wer hätte dieses grandiose, unterirdische, und ich möchte fast sagen überirdische amuntende Wunderreich, das die stille, erhabene Größe der Natur im Verlaufe unbekannter Zeiten, unbekannter Menschenfüße, schuf, besucht, ohne von seinem mit dem Namen der Dechenhöhle erfüllenden Anblick erschüttert zu sein? In mancher Herren Länder führte mich mein Weg, Schönes und Großes und Erhabenes sah ich in und von der Welt, aber ich

mühte nicht, daß ich etwas mehr bewundert hätte, als die Dechenhöhle. Es ist schon eine gute Weile darüber hingegangen, seit ich mir ihre Wunder und Schönheiten offenbarten, und noch immer stehe ich unter dem gewaltigen Eindruck, den sie auf mich machte, befinde ich mich im Banne ihrer märchenhaften Bilder, wenn ich sie mir vor die Seele rufe. Und der Wunsch brennt wieder und wieder in mir, einmal ganz einsam und allein, nicht im Schwarme so und sovieler lauter Menschen im Wunderreich der Dechenhöhle umherwandern und stille stehen zu können, wo es mich dazu zwingt, um meine Phantasie ungestört sich entfalten und die verschiedenen prächtigen Räume mit ihren Gestalten füllen zu lassen. Schon beim Betreten der Vorkammer, die zu den zwölf Abteilungen der Höhle führt, bemächtigte sich meiner das Empfinden, als läge die von der Spätsommerhitze übergoßene Welt, aus der ich kam, weit, weit hinter mir, als ginge mich ihr Tun und Treiben gar nichts mehr an. Mir war, als müßten aus den wunderbaren Tropfsteingebilden, die mir da in verschwenderischer Fülle und herrlichen Gruppierungen vor den staunenden Blicken aufwuchsen, die kleinen, pudrigen Männchen, mit denen die Märchen meiner Kinderzeit die unterirdische Welt bevölkerte, auftauchen. Sah da nicht ein langbärtiger Gnom aus faltentreichem, maßlos vermundertem Gesicht den Eindringlingen entgegen, und war der da mit finster blickenden Augen und zusammengelegener Stirne das Vordringen in sein Reich zu verbieten schien, nicht der König Wichtelmann selber? Unwillkürlich trat ich leiser auf, als ich den Vorausreitenden folgte, und wie im Traume vernahm ich, was der Führer uns berichtete: daß die Höhle ganz zufällig gelegentlich des Bahnbaues Lethmathe-Jserlohn um das Jahr 1868 entdeckt und von dem Bergbaupraktiker v. Dechen, von dem sie ihren Namen hat, erstmalig eingehend untersucht worden sei. Und wie dann nach kurzer Zeit Tausende von Besuchern herbeigeströmt wären und die Zahl derer, die die Wunder der Dechenhöhle sehen wollten, im Laufe der Zeit auf jährlich über hunderttausend angewachsen sei.

Und wieder war mir, als verwandelten sich alle die wunderlichsten Gnomengebilde vor mir in trauernde, klagende und zürnende Frauen- und Berggeistergesichter, die mich vorwurfsvoll zu fragen schienen: „Auch du störst unseren so vielen Jahrtausende von heiliger Stille behüteten Frieden?“ Es half aber nichts, daß mein Fuß immer wieder zögerte. Der Führer mahnte etwas ungeduldig zum Weitergehen, und die sogenannte „Laube“ tat sich vor uns auf. Sie ist ein etwa sechs Meter hohes Gewölbe, dessen eine Seite entzückende, zierlich geformte Säulen und Säulchen von nahezu reinem Weiß gieren, während die nicht gerade gerade der gegenüberliegenden Tropfsteinbildungen von helleuchtenden Ginterverzierungen reizvoll unterbrochen wird. Hier und da schmiegen sie sich aus schimmernden Kristallen

gebildet, in Girlanden aus Zweigen und geheimnisvoll geformten Blüten an den Hintergrund. Und überall sprächen in der Laube Zacken und Zäckchen hervor, die sich im Verlaufe von Jahrtausenden schon verbunden haben oder einander entgegenwachsen. Freilich, es dauert noch unabsehbar lange, ehe sie sich erreichen. Ein ganzes langes Menschenalter genügt nicht, bis sich zwei Zäckchen verbinden, die nur noch wenige Zentimeter von einander entfernt sind. Aber einmal kommt es dazu, denn es tropft unaufhörlich, je nach der fallenden Regenmenge bald härker, bald schwächer durch das die Höhle durchschneidende Zentimeter überwölbende Ralsgestein. In der das ganze Jahr hindurch sich gleichbleibenden Temperatur von 12 Grad Celsius verdunstet die Feuchtigkeit der Tropfen, während sich der Winter ansetzt und das Wachstum der märchenhaften Gebilde bedingt.

Aus der Laube kommend, betritt man die Orgelgrotte, ein Majestätum, an dessen Eingang ich wie geblendet die Augen schloß. In schier unbeschreiblicher Pracht baut sich die hohe, mächtige, in drei Teile gegliederte Grottenwand auf, deren oberer Teil, einem aus dem Felsen sich schäumend herniederstürzenden Gebirgsstrom vergleichbar, plötzlich von unsichtbaren Gewalten gehemmt scheint. Wie auf ein machtvolles Gebot teilen sich die bis dahin gleichmäßig fallenden Wasser Massen in Tausende von Einzelglieder, die den Eindruck systematisch geordneter Orgelpfeifen hervorrufen. Man wundert sich kaum, wenn der Führer herantritt und ihnen durch ein leichtes Anklappen eine Reihe klangerfüllter Töne entlockt, die melodisch gestimmtem Glockengeläute vergleichbar, das Ohr berühren. Ganz besonders interessant ist es, daß sich im unteren Teile der Grotte eine deutlich erkennbare kraftvolle Hand, gleichsam die Tastatur der Orgel bedeckend, ausbreitet. Man steht und staunt und staunt, was die Natur da in der Orgelgrotte geschaffen hat, deren Wunder und Schönheiten noch durch wirkungsvoll angebrachte Beleuchtung doppelt erhöht werden. Wie mit diamantglänzendem Schmuck ist der obere stromartige Teil der Grotte überglänzt. Unter ihrem Eindruck noch stehend, tut sich bereits in der folgenden Verhangsgrotte ein neues Wunder vor einem auf. Hier hat der Tropfstein an den Seiten niedermallende, sich in fadellofen Faltenwürfen an die Wände anschnürende, mit zarten und köstlichen Mustern und Randzacken verzierte Vorhänge gebildet, deren Pracht durch die hinter ihnen glühenden zartfarbigen Lichter geradezu berückend wirkt.

An zwei prächtigen Pyramiden vorbei gelangt man nun in die Königshalle, deren Umfang von 21 Meter Länge und sieben Meter Breite sie schon zu diesem stolzen Namen berechtigt. Auch sonst verdient sie ihn, denn die Zahl ihrer doppelreihigen

geschäft hat sich merklich belebt, und sowohl Kammgarn- als auch Streichgarnspinnereien verfügen über gute Aufträge. Die Kammgarnspinnereien müssen z. T. Lieferstellen von mehreren Monaten beanspruchen. Auch in der Konfektionsbranche macht sich das Zunehmen an Beschäftigung für Winterkonfektion sehr stark bemerkbar. Der Optimismus, der in diesen Bezirken zur Schau getragen wird, findet auch in einer Reihe anderer noch entsprechenden Boden. So soll im Gegensatz zu Klagen aus einem anderen rheinischen Textilbezirk die Beschäftigung im Wiesener Bezirk noch sehr gut sein. Die dort befindlichen Seidenfabriken sollen durch Umstellung auf Kunstseide auch in der Zeit des Sommers eine gute Beschäftigung gehalten haben; ebenso heißt es, daß auch die Samtindustrie keine Unzufriedenheit über ihre Beschäftigung an den Tag legt.

Diese wenigen Beispiele sind Beweis dafür, daß das Bestreben einzelner Kreise, das ruhige Geschäft vergangener Monate in der Textilindustrie zu einer Krise umzustempeln, nicht den Tatsachen entspricht. Der Maßstab, der bei der Beschäftigungslage angelegt wird, ist in vielen Fällen auch als sehr unzulänglich zu bezeichnen. Das beweisen auf diesem Gebiet ein Teil der Verhältnisse in Sachsen. Gar zu gern wird vergessen, daß in den vergangenen Jahren und auch angesichts der vorjährigen großen Konjunktur Teile der Industrie zu großen Betriebserweiterungen übergegangen sind, für die eben heute bei schwachem Geschäftsgang, der es überhaupt nur ermöglicht, die alten Anlagen auszunutzen, keine Beschäftigung vorhanden ist. Bei Vergleichen mit der Vergangenheit wird diese vergrößerte Produktionskapazität aber nimmer in Rechnung gestellt. Sie erfüllt dann den Zweck, in der Öffentlichkeit die Lage der betreffenden Industrie noch viel schlechter hinzustellen, als sie in Wirklichkeit ist.

Mit Recht darf angenommen werden, daß die Textilindustrie die schwersten Monate hinter sich hat, und daß mit Beginn des Herbstes bei entsprechend günstiger Witterungseinstellung mit einer Belebung des Geschäftes unbedingt zu rechnen ist. Abgesehen davon, daß der Textileinzelhandel infolge Räumung seiner Lager im Herbst einen vergrößerten Bedarf in Textilien zeigen wird, ist ja nicht zuletzt auch von entscheidender Bedeutung, daß der Hauptkonsument für Textilwaren, die Landwirtschaft, infolge einer verhältnismäßig günstigen Ernte auch wieder in die Lage versetzt wird, aufnahmefähig für Textilien zu sein.

Deutschland und der italienische Hanfmarkt

Rußland und Italien waren vor dem Kriege die hauptsächlichsten Hanf-Produzentenländer Europas und sie sind es auch nach dem Kriege bis in die Jetztzeit geblieben. Von diesen beiden Ländern gelangten vor dem Kriege beträchtliche Quantitäten Rohhanf nach Deutschland. In unseren damaligen ca. 30 Hanffabriken wurden zu jener Zeit durchschnittlich 360 000 Doppelzentner verarbeitet, von denen ein Sechstel wiederum für den Export bestimmt war. Durch den Krieg wurde jedoch die Situation auf dem europäischen Hanfmarkt von Grund auf geändert, wie aus der nachstehenden Tabelle über die Hanfproduktion in den europäischen Ländern aus der Vor- und Nachkriegszeit ersichtlich ist:

Produktionsländer:	1913	1925
Rußland	Doppelzentr. 3 870 000	3 000 000
Italien	950 000	1 239 000
Ungarn u. Jugoslawien	500 000	350 000
Deutschland	6 000	60 000
Spanien	110 000	70 000
übriges Europa	280 000	200 000
Total Doppelzentr.	5 716 000	4 919 000

Der Rückgang in der Hanfproduktion Europas wird jedoch noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß einestells die obige Produktionsziffer von rund drei Millionen Doppelzentner für Rußland sehr hoch angesehen ist, andererseits aber auch berücksichtigt, daß die russische Ausfuhr praktisch durch das in jenem Lande herrschende System des Handelsmonopols paralysiert wird. Bei den übrigen Ländern ist mit Ausnahme von Deutschland und Italien ein allgemeiner Rückgang in der Produktion von Hanf zu beobachten. Die relativ geringe frühere Hanfernte Deutschlands erfuhr im Gegensatz hierzu rund eine Verzehnfachung der

Quantität. Da, wie gesagt, der russische Hanf für den internationalen Handel praktisch kaum in Frage kam, wurde Italien der hauptsächlichste Lieferant für die europäischen Länder, leider war jedoch dieses Primat Italiens von durchaus ungünstigem Einfluß auf die Preisgestaltung. Der Anstieg der italienischen Ernte entschied mangels eines korrigierenden Einflusses durch den russischen Hanf das Preisniveau. Die in den letzten Jahren eingetretenen Preisschwankungen für italienischen Rohhanf veranschaulicht sehr deutlich die nachstehende Tabelle, welche die Preise pro Tonne für die gleiche Qualität in englischen Pfunds angibt:

1. Juli 1914	£ 42/10/-	1. Januar 1924	£ 65/10/-
1. Jan. 1920	120/-/-	1. " 1925	103/10/-
1. " 1921	105/-/-	1. " 1926	71/10/-
1. " 1922	54/-/-	1. " 1927	52/-/-
1. " 1923	60/-/-	1. " 1928	57/-/-

Zweifelsohne hat die unsichere Haltung der italienischen Wäuter in weitestem Maße zu diesen Preisschwankungen beigetragen. Wie ersichtlich, haben sich die Preise nach der Rivalität und Stabilisierung der italienischen Wäuter annähernd wieder dem Vorkriegsstand angepaßt. Immerhin darf jedoch gleichfalls angenommen werden, daß auch die Spekulation ihren Teil zu den oben ersichtlichen Preisschwankungen beigetragen hat. Deutschland trat in den letzten Jahren in immer stärkerem Umfange als Käufer auf dem italienischen Hanfmarkt hervor. Die nachstehende Tabelle, die wir einer Veröffentlichung der Deutsch-italienischen Handelskammer in Mailand entnehmen, gibt hierüber ein anschauliches Bild:

	Produktion und Export Italiens:		Hierv. erwarb Deutschland	
	1925	1926	jährlich	Monatsdurchschnitt
1925	1 239 000	606 174	145 000	12 083
1926	1 212 200	724 129	160 000	13 333
1927	830 000	1 069 372	200 000	16 666
1928 (Jan. u. Febr.)		159 950	57 841	28 920

(alles in Doppelzentnern)

Wie ersichtlich, steht der italienische Export in Rohhanf durchaus nicht immer in ein und demselben Verhältnis zu dem Erntergebnis, was jedoch erklärlich ist, da ja die guten Jahrgänge nicht stets auch mit gutem Geschäftsgang in der Industrie und im Handel zusammenfallen. So betrug im Jahre 1924 die Ernte in Italien 904 862 Doppelzentner, der Export erreichte im gleichen Jahre 643 439 Doppelzentner. In diesem Falle vermochte der verbleibende Rest kaum den Inlandsbedarf der italienischen Hanfindustrie, den man auf 800 000 Doppelzentner im Jahr veranschlagen darf, zu decken. In den beiden folgenden Jahren stieg jedoch der Bedarf und die Nachfrage der Industrie nach Rohhanf nicht in dem gleichen Maße wie das Ergebnis der Ernte, so daß erhebliche Lagerbestände unverkauft blieben. Im Jahre 1927 hingegen überstieg die Ausfuhr erheblich die Produktion Italiens, so daß die sämtlichen, aus den vorhergehenden Jahren noch zurückgebliebenen Lagerbestände aufgebraucht wurden. Da in diesem Jahre kaum mit einer guten Ernte in Italien zu rechnen ist und Rückschlüsse, wie bereits ausgeführt, nicht mehr aus früheren Jahren vorhanden sind, ist u. U. mit einem nicht unbedeutlichen Anziehen der Hanfpreise für das Spätjahr zu rechnen.

Italienischerseits erblickt man in dem vor kurzer Zeit bei uns abgeschlossenen Abkommen des Verbandes deutscher Hanf-industrieller G. m. b. H., dem 90 Prozent der deutschen Hanf-industrie angeschlossen sind, ein sehr günstiges Zeichen für eine noch weitere Zunahme der deutschen Hanfeinfuhr aus Italien und man glaubt, daß hierdurch die deutsch-italienischen Handelsbeziehungen auch auf anderen Gebieten in günstigem Sinne beeinflusst werden können.

Arbeiterinnentagung im Bezirk Westfalen

Die Arbeiterinnen unseres westfälischen Verbandsbezirkes tagten am 11. und 12. August in Emsdetten, in einem Hauptindustriort der deutschen Guteindustrie. Bezirksleiter Kollege Heeke konnte Samstagmittag rund 120 Delegierte aus den verschiedenen Sekretariaten und Ortsgruppen des Verbandsbezirkes sowie die Sekretariatsleiter begrüßen. Nach kurzen, einleitenden Worten, in der er die Referenten der Dele-

gertentagung, den Kollegen Johann Müller, Düsseldorf, und die Kolleginnen Gerber, Düsseldorf, und Woltast, Düsseldorf, besonders begrüßte, übernahm er der letzteren den Vorsitz zur Leitung der Delegiertentagung. Sie wurden zur Seite gestellt die Kollegin Janzen, Emsdetten, als Schriftführerin und die Kollegin Martha Harlmann in Bocholt und Katharina Saul in Neuenkirchen als Beisitzende. Der Kollege Johann Müller, Düsseldorf, referierte über: „Leistungen und Erfolge des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Textilarbeiterinnen“, und die Kollegin Gerber, Düsseldorf, sprach über: „Unsere Aufgaben als christliche Textilarbeiterinnen zur wirtschaftlichen und kulturellen Hebung der Textilarbeitererschaft“.

In diesen Referaten wurden nicht nur wichtige Fragen, wie sie im Betriebs- und Wirtschaftsleben für die Arbeiterinnen spielen, berührt, sondern neben diesen auch besonders die Stellung unserer Arbeiterfrau zur Familie, zum Staat und Volk ausführlich behandelt. Die Vortragenden haben es verstanden, durch vorzügliche Ausführungen reichhaltigen Stoff für fruchtbringende Mitarbeit den Versammlungsteilnehmerinnen zu bieten. Es war deshalb besonders erfreulich, daß die Delegierten selbst in der Aussprache aus ihrem täglichen Leben heraus so ausgiebig zu all diesen Fragen Stellung nahmen, daß die Zeit von nachmittags 3 Uhr bis abends 7 Uhr und am Sonntag vormittag von 9.30 Uhr bis mittags 12.30 Uhr kaum als Verhandlungszeit ausreichte. Einzelheiten aus diesen umfangreichen Materialien der Vorträge und der Aussprachen hier wiederzugeben, würde dem Inhalt der Tagung bei weitem nicht gerecht werden. Die zahlreichen Mitarbeiterinnen unseres westfälischen Verbandsbezirkes werden den vorgezeichneten Weg zielbewußt beschreiten und die Mittel anwenden, der Verwirklichung der großen und wichtigen Forderungen näher zu kommen.

Am Samstag, dem Tag der Versammlungsfeier, hatte die Ortsgruppe Emsdetten zu einem Begrüßungsabend eingeladen. Dieser nahm einen überaus harmonischen Verlauf. Musikvorträge eines vorzüglichen Orchesters, Liederspenden des Männergesangsvereins Emsdetten und hübsche Reigen, aufgeführt von unseren Emsdettener Kolleginnen, wechselten in bunter Reihenfolge. Alle Mitwirkenden ernteten reichen Beifall, und besonders unsere Delegierten werden sich der wunderschönen Darbietungen dieses Abends noch recht lange erinnern. Sekretariatsleiter Ullke sprach herzliche Begrüßungsworte, und Bezirksleiter Heeke richtete eine Ansprache an die Versammelten, in der er in begeisterten Ausführungen auch besonders des Verfassungstages gedachte. Er schloß mit einem Hoch auf die westfälische Heimat und das deutsche Vaterland, in welches die Versammelten stürmisch einstimmten, um dann stehend das Deutschlandlied zu singen.

Die Arbeiterinnenkundgebung.

Am Sonntag nachmittag hatten sich die Kolleginnen aus Emsdetten und zahlreichen Orten des Verbandsbezirkes so zahlreich zur Kundgebung eingefunden, daß der größte Kloppeuborgische Saal die Teilnehmer kaum fassen konnte. Schon eine geraume Zeit vor Beginn der Tagung war der Saal dicht besetzt. Kollegin Woltast eröffnete die Kundgebung. Die Begrüßung wurde von der Kollegin Janzen, Emsdetten, gesprochen. Ihr besonderer Gruß galt zunächst den Referenten, Frau Ministerialrätin Weber und Bezirksleiter Heeke, sodann konnte sie eine Reihe Grüße begrüßen. U. a. waren erschienen: Gewerberat Dr. Maue, Münster, der auch in Vertretung des beurlaubten Gewerbe- und Regierungsrates Eckel, dem Sachbearbeiter für gewerbliche Fragen beim Regierungspräsidenten, anwesend war; sowie Fräulein Meyers, Rheine, Gewerbeoberkontrollleurin in den Gewerbeaufsichtsämtern Rheine, und Fräulein Schmitz, Bocholt, Gewerbeoberkontrollleurin in den Gewerbeaufsichtsämtern Bocholt und Recklinghausen. Auch Vertreter der kirchlichen Behörden und der konfessionellen Arbeiterinnenevereine konnte der Gruß entboten werden. Als Vertreter des Zentralvorstandes war auch in der Kundgebung der Kollege Johann Müller vertreten. Er überbrachte der Tagung die Grüße des Zentralvorstandes. Namens der Gewerbeaufsichtsbehörde sprach Herr Dr. Maue, und namens der konfessionellen Arbeiterinnenevereine Herr Kaplan Tertilt, Greven. Entschuldig hatten sich Herr Bürgermeister Beerlage, Emsdetten, und der Herr Gewerberat vom Gewerbeaufsichtsamt in Lingen wegen anderweitiger Verpflichtungen.

Bezirksleiter Kollege Heeke referierte sodann über „Neuzeitliche Entwicklung der textilindustriellen Frauenarbeit im Verbandsbezirk Westfalen“. Wegen Raummangels kann der Vortrag erst in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden.

Den Glanzpunkt des Abends bildeten die schwungvollen, auf die weibliche Psyche fein abgestimmten Ausführungen der Frau Ministerialrätin, Abgeordneten Weher, Berlin, über

„Frauenarbeit, Frauenberuf und Sozialpolitik“

In unserem gesamten Wirtschaftsleben, führte die Referentin inhaltlich aus, stehen wir heute vor großen Entscheidungen: Siegt die Maschine oder der Mensch, gewinnt die Maschine oder die Frau? Hier scheiden sich die Weltanschauungen, die christliche und die unschristliche.

Man werfe nicht ein, die Arbeit sei ja nur mechanisch. Jede Arbeit verlangt Aufmerksamkeit und Anspannung geistiger Tätigkeit. Auch Sie, meine lieben Arbeiterinnen, sind eingespannt in die Maschine. Wir haben keinen Grund zu jubeln, daß sich die Frauenarbeit im Wirtschaftsleben durchgesetzt hat. Denn was die Frau an kleinsten Wert, an feinerem Empfinden in sich birgt, kann keine Maschine zur Entfaltung bringen.

So kommen wir zu der Entscheidungsfrage: Was gilt uns mehr: Die Maschine oder die Frau? Uns steht die Frau höher. Wir verlangen, daß jede Arbeit richtig gewertet wird. Kann ich aus meiner Arbeit einen Beruf machen? Ja, aber ich darf nicht nur ums Geldverdienen arbeiten. Drei Bedingungen habe ich mit meiner Arbeit zu erfüllen. 1. Ich bleibe mir bewußt, daß ich meine Pflicht tue und daß ich meine Arbeit gut tun will. 2. Ich will mich ausbilden für meine Arbeit, wie jede sich weiter bilden muß und zwar auf den verschiedensten Gebieten. 3. Ich tue meine Arbeit aus dem Willen Gottes heraus, und zu Gottes Ehre. Erst das gibt unserer Arbeit den wahrhaftigen, christlichen Schmuck.

Und dann die große Frage: Wie stehen wir zur Fabrikarbeit der verheirateten Frau? Wir müssen sie abhauen. Die Mutter steht im Mittelpunkt der Familie, sie gehört den Kindern, sie gehört dem Mann und nicht der Maschine. Es gibt auch Frauen, die nicht aus Not in die Fabrik hinein-

Pyramiden ist stattdich, und das mit zahllosen Zacken und Zäcken verzierte Deckengewölbe äußerst imponierend.

Aus der Königshalle gelangt man in die Nixengrotte, auch das Venusbad genannt, und die Märchenstimmung dieser unterirdischen Herrlichkeit schlägt einem vollends in ihren Bann. Da erheben sich, als ob sie Frau Venus zu Hütern ihres Bades bestellt hätte, Doppeltreihen wunderbarer Säulen um ein mit kristallhellen Wasser gefülltes Becken, über dem sich, Waldadornen gleich, muschel- und pilzförmige Tropfsteingebilde wölben. Herrliche Säulen sind vom Boden zur Decke hinaufgewachsen, haben sich mit ihrer Schönheit verbunden und kleinere Grotten und Nischen geschaffen, aus denen man jeden Augenblick das Heraus-treten der nach dem Bade sich sehrenden Nixen erwartet. Und nun tritt man über die erste Schwelle der Grotte. Unwillkürlich wurde ich an die regellos umherstehenden Grabsteine türkscher Friedhöfe erinnert, da ich in das Chaos der verschiedenartigen Tropfsteingebilde hineinfuhr. Wie rätselhafte Inschriften muten die zarten Sinterverzierungen auf ihnen an, und hier und da glaubt man Grabmäler des Altertums vor sich zu haben, besonders in den flach am Boden liegenden Gebilden. Und einmal stakete jählings mein Fuß, als ich mich einer Mumie aus der Pharaonenzeit gegenüber glaubte, die es mir verwehren zu wollen schien, die nächste Grotte, die Palmengrotte, zu betreten. Ihre Hauptsehenswürdigkeit besteht in einer prächtigen, schlank aufragenden, sich mit der Decke verbindenden Säule, die an einen gleichmäßig entwickelten Palmenstamm gemahnt, der die Blätter seiner Jahresringe abgeworfen hat. Welchen Wert dieses Tropfsteinmunder hat, geht daraus hervor, daß ein Engländer in der Vorkriegszeit eine gewaltige Summe dafür bot.

Hat man die Palmengrotte hinter sich, befindet man sich in der Säulenhalle, auch Alhambra genannt. Und fürwahr: man glaubt in das wunderbare uralte Maurenschloß hineinzukommen und steht trunkenen Auges da und weiß nicht, wohin man zuerst schauen soll. Ueberreich und in den herrlichsten Formen bauen sich die mit Sinter-Ornamenten und Skulpturen verschwenderisch geschmückten Säulen auf. Die köstlichen, heimlichen und halb im Felsen verborgenen kleineren Grotten und Nischen scheint die Phantasie des Südens geschaut zu haben, und man schaut sich unwillkürlich nach Frau Scheherazade um. Aus dieser Stimmung heraus ritz mich fast schmerzhaft der Führer, der auf ein seltsames Naturchaupiel aufmerksam machte: auf einem grotesk geformten Tropfsteinhügel erheben sich Gebilde, in denen man unschwer eine mit gespreizten Flügeln dastehende Henne erkennen kann, die ihre Rücken gegen einen heran-springenden Hund verteidigt. Als „Henne und Hund“ wird diese bemerkenswerte Naturbildung von den Besuchern der Dechenhöhle jattjani angefaunt.

Wunder über Wunder! Die Kristallgrotte tut sich vor einem auf. Verschiedene klare, äußerst reizvoll umrahmte Wasserpiegel schimmern einem entgegen, in deren einem ein Eisbär toben ein Bad genommen zu haben scheint, denn er steht auf der leuchtenden Uferböschung, und das Wasser rinnt ihm am göttigen Fell herunter. Unwillkürlich fährt man sich mit der Hand über die Augen, um sich von der Täuschung frei zu machen, sich davon zu überzeugen, daß der Eisbär nicht lebt, sondern eine aus Wunderbare grenzende Tropfsteinbildung ist. Von ihm hinweg wenden wir die Blicke zu der Fülle von Kalkspatkrystallen, die von ganz außergewöhnlicher Seltenheit sind. Um sie vor dem Betasteten zu schützen, hat man sie mit einem Gitter überdeckt. Nur unter ganz bestimmten Bedingungen und Voraussetzungen können sich solche Kalkspatkrystalle bilden, wie sie die Kristallgrotte der Dechenhöhle aufweist. Auch in ihr bewirken künstliche Beleuchtungskörper wundervolle Effekte.

„Die Kaisergruft!“ Der Führer ruft es, und ein neues Großwunder tut sich auf. Zunächst werden die Blicke von einem mächtigen turmartigen Tropfsteingebilde, an dem Ewigkeiten geschaffen zu haben scheinen, gefesselt. Zahllose Zacken aller Größen hängen von der Decke und an der rechten Grotten-seite bis zur Erde hernieder, während sich auf dem zerklüftet aufsteigenden Untergrund der gegenüberliegenden Seite scheinbar die Türme und Zinnen, Erker und Nischen eines Kaiser-schlosses erheben. Fürwahr, ein prachtvoller Anblick, der noch erhabener wirkt, wenn man vor den mächtigen Tropfstein tritt und von dort aus die Blicke vor und rückwärts in die angenden Höhlenteile schweifen läßt. Der Eindruck ist überwältigend in seiner märchenhaften Schönheit und glanz- und lichtvollen Pracht. Und nun haben wir in der Wolfsschlucht einen Abschluß der Dechenhöhle, wie man ihn sich nicht prächtiger und imposanter vorstellen kann. Hier sind es nicht die Tropfsteinbildungen, die unsere Verwunderung, unser Entzücken erregen, sondern die wildromantisch auf- und übereinandergetürmten Felsblöcke, die, wie weiß in welchen verunkelnen Zeiten, sich losgelöst haben, deren Bruchflächen man trotzdem hier und da noch ansieht, an welchen der über einem dräuenden Felsen ste einft gehörten. Der Gedanke, daß dort einmal Nixen Fangbäll gespielt haben, kommt einem, wenn man das mächtige Trümmerfeld betrachtet. Durch ihre fahle Beleuchtung erhält die Wolfsschlucht einen seltsam mystischen Reiz, der beinahe gespensterhaft wirkt und einem erschauern macht.

Von dem, was ich gesehen, was mir zu einem inneren und äußeren Erleben wurde, erfüllt, verließ ich die Dechenhöhle, die übrigens inzwischen ziemlich Erweiterungen erfahren hat.

